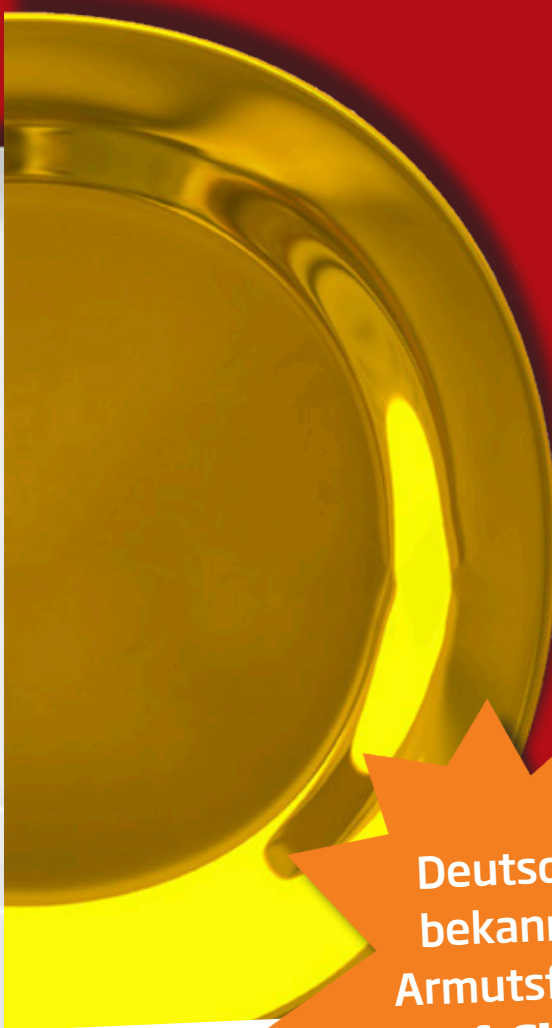


Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die Verkäufer*in

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

**Besser
finden.**

Wo *fiftyfifty*
verkauft wird.
Jetzt auf einer App.
(S. 12)



Deutschlands
bekanntester
Armutsforscher,
**Prof. Christoph
Butterwegge**

„CORONA macht Arme
ärmer und Reiche reicher“

Liebe Leserinnen und Leser!



Julia von Lindern ist Streetworkerin bei *fiftyfifty* und Lehrbeauftragte an der Hochschule Düsseldorf.

Foto: Julia Saputo

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

Seit nunmehr acht Monaten befinden wir uns in der „neuen“ Zeitrechnung, und in den letzten Ausgaben der *fiftyfifty* haben sich viele Autor*innen mit der neuen Armut durch die Corona-Pandemie befasst. Armut gab es bereits vor Corona - dass die Pandemie die Armen unserer Gesellschaft besonders hart trifft, hat sich jedoch leider bewahrheitet. Gemeinsam mit dem Düsseldorfer Kulturzentrum *zakk* und dank einer Förderung von *Aktion Mensch* sowie der *Bürgerstiftung* hat *fiftyfifty* über vier Monate eine Lebensmittelausgabe durchgeführt - zu einer Zeit, als viele Ausgabestellen der Tafeln geschlossen wurden. Wir sind dabei unserem Grundsatz treu geblieben: Aktive Nothilfe leisten und gleichzeitig eine auskömmliche Grundversorgung fordern, die diesen Namen auch tatsächlich verdient. Das ist unser Prinzip seit 25 Jahren.

Um mehr über die Lebenswelten der Nutzer*innen der Lebensmittelausgabe im *zakk* zu erfahren, führte das Institut „InLust“ unter der Leitung von Prof. Dr. Anne van Rießen und Prof. Dr. Reinhold Knopp eine Befragung durch. Die Ergebnisse dieser Studie sind in mehrfacher Hinsicht erschreckend. So ist zum Beispiel die Zahl derer, die angeben, dass sie erwerbslos bzw. erwerbssuchend sind, um ca. 10 Prozent seit der Corona-Pandemie angestiegen. Und, besonders krass: Etwa die Hälfte der Befragten hat vor Corona keine Lebensmittelspenden in Anspruch nehmen müssen. Die exakten Ergebnisse werden *fiftyfifty*, das *zakk* und die Hochschule am 27.10. im *zakk* vorstellen und auf den jeweiligen Internetseiten veröffentlichen. Eines steht jedoch auch jetzt schon fest: Nothilfe allein ist nicht ausreichend und kann sogar Strukturen, die Ungerechtigkeit fördern, manifestieren. Denn das Ziel ist und bleibt ja eine gerechte Gesellschaft, in der „die neue Mitleidsökonomie im Angesicht der Covid-19-Pandemie“, so der Titel eines Aufsatzes von Fabian Kessl (2020), hinterfragt wird. Geht es doch stets um den Widerspruch zwischen mitleidsökonomischen Hilfsangeboten sowie spendenbasierter Mildtätigkeit einerseits und der beharrlichen Forderung einer bedarfsdeckenden staatlich garantierten Grundversorgung andererseits. Wer glaubwürdig helfen will, kann das Eine nicht tun, ohne das Andere zu lassen. *fiftyfifty* jedenfalls steht seit 25 Jahren für das Konzept innovativer und partizipativer Hilfe zur Selbsthilfe und der permanenten Kritik an Verhältnissen, die überhaupt erst Hilfsbedürftigkeit produzieren. Auch in den nächsten 25 Jahren bleibt viel zu tun. Bereits heute aber gilt: *fiftyfifty* ist in diesen schweren Zeiten für obdachlose Menschen wichtiger denn je. Insofern danke ich Ihnen, dass Sie diese Zeitung gekauft haben. Bleiben Sie uns weiterhin treu.

Herzlich, Ihre

Julia von Lindern

fiftyfifty
auf der Straße kaufen
und zugleich digital
abonnieren.
(S. 13)

**MENSCHLICHKEIT
IST KÄUFLICH!**

Nur
2,40€

**Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn.**

fiftyfifty 25
Jahre

So tolle Menschen!

Von Florian Schroeder

Florian Schroeder,
hier 2018 als Gast bei Maischberger
© Raimond Spekking/wikipedia.org

Auch bei uns im Prenzlauer Berg gibt es natürlich Probleme. Auch große Probleme. Wohnen zum Beispiel. Bei uns sind die Grundstückspreise im letzten Jahr unfassbar gestiegen. Wenn bei uns im Haus eine Wohnungsbesichtigung ist, da kommen so viele Leute, dass wir die Besichtigung vorher als Demonstration bei der Polizei anmelden. Wir haben aber jetzt was Linkes gemacht bei uns im Haus: Wir haben Leute bei uns aufgenommen. Alle Nachbarn im Haus haben mitgemacht und Leute bei sich aufgenommen - einen, der sich die Mieten bei uns im Viertel nicht mehr leisten kann. Gerade Leute, die viel Platz haben, sollen ja auch mal Mitbewohner einziehen lassen. Und es haben wirklich alle Nachbarn mitgemacht. Es war so schön. Es war eine so tolle, wichtige Erfahrung! Wir haben so tolle Menschen kennengelernt! Ein Nachbar zum Beispiel hat einen aufgenommen, weil er einen Tiefgaragenstellplatz frei hatte. Der war gar nicht vermietet. Da wohnt der jetzt, den er aufgenommen hat. Für 250 im Monat. Hat auch der Nachbar gesagt: So viel hätte er für ein Auto nie gekriegt. Ein anderer Nachbar hatte noch Platz im Keller, da wohnt jetzt auch einer. Und die Nachbarn unterm Dach, die haben so eine riesige Dachterrasse, auf der sie gerade im Herbst und im Winter überhaupt

nicht so oft sind! Zwischen Oktober und März hat da jetzt auch einer gewohnt, im Zelt, für 750 kalt.

Bei uns nebenan sollte jetzt ein Neubau mit günstigen Wohnungen hochgezogen werden. Wirklich so gegen Gentrifizierung, nur günstiger Wohnraum. Fanden wir super, bezahlbarer Wohnraum, das brauchen wir bei uns im Viertel! Haben wir total unterstützt. Bis irgendwann ein Nachbar sagte, na ja, wenn das Haus erst hochgezogen werden muss, dann könnte es ja sein, dass es laut wird wegen Baulärm und so. Und dann haben wir angerufen beim Bauamt, haben nachgefragt, hallo, guten Tag, wir rufen an aus dem Prenzlauer Berg, können Sie bei uns vielleicht ein kleines bisschen leiser bauen, wenn Sie das Haus hochziehen. Sagten die beim Bauamt, nee, das ginge nicht. Das würde laut wie überall. Haben wir 'ne Unterschriftenaktion gestartet gegen den Bau dieses Hauses. Wir waren erfolgreich, jetzt wird das Haus eben nicht gebaut. Blöd gelaufen. Aber wir sagen: Bezahlbarer Wohnraum - immer gern, gut und wichtig. Aber bei uns schlafen Kinder, die müssen morgen früh wieder hochbegabt sein, und da muss man auch mal Prioritäten setzen! **ff**

Aus dem NDR Comedy Special mit Florian Schroeder, 18. 7. 2020

Florian Schroeder

geboren 1979 in Lörrach, ist Kabarettist, Autor, Hörfunk- und Fernsehmoderator. Er moderiert mehrere Satireshows, ist häufiger Gast in Talkrunden und live gerade mit seinem Soloprogramm „Neustart“ unterwegs. Große Beachtung fand er mit seinem Auftritt bei einer Anti-Corona-Demonstration am 8. August in Stuttgart. Die Veranstalter hatten ihn eingeladen, weil sie ihn aufgrund einiger Auslassungen in einem vom NDR gesendeten Solo - aus dem auch obiger Auszug stammt - für einen Verbündeten hielten. Schroeder hielt dann aber eine Rede, die die selbsternannten „Querdenker“ mit ihren eigenen Widersprüchen konfrontierte, und schaffte es, dass sie ihn, trotz anschwellender Buhrufe, immerhin ausreden ließen.



housingfirstfonds.de

„Obdachlosigkeit kann überwunden werden“

Tim Engartner* hat mit Hubert Ostendorf, Gründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*, über *Housing First* gesprochen.

W

arin bestand für Sie die Motivation, sich sozialunternehmerisch zu engagieren, das Projekt „Housing First“ ins Leben zu rufen?

Das Engagement war doppelt begründet: Es ging uns einerseits um den Aufbau adäquater Hilfen für Wohnungslose, zugleich aber war unser Engagement auch politisch motiviert. Ein Schlüsselerlebnis war die Weihnachtsfeier in einem Düsseldorfer Kulturzentrum vor vier Jahren, als wir feststellen mussten, dass wieder Wohnungslose verstorben waren. Wieder einmal wurde uns klar, dass chronifiziert obdachlose Menschen im bestehenden Stufensystem quasi überhaupt keine Chance haben, dauerhaft mit normalen Mietwohnungen versorgt zu werden und eine Verelendungsspirale zwangsläufig ist. Es folgte eine Reise unseres Teams nach Wien, der europäischen Vorzeigestadt für *Housing First*, wo rund 60 Prozent der Wohnungen Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen sind. In Deutschland sind wir von einem solchen Anteil sozialer Wohnungen meilenweit entfernt, zumal nach der Bankenkrise große Bestände ehemals sozial gebundener Wohnungen zumeist unter trickreicher Vermeidung der Grunderwerbssteuer an profitorientierte Wohnungskonzerne verschleudert wurden.

Und dann haben Sie also Housing First in Deutschland eingeführt?

Housing First ist ein Paradigmenwechsel im Hilfesystem. Wohnen ist ein Menschenrecht. Das müssen wir durchsetzen. Mit dem Erstarren des Rechtspopulismus gilt es umso mehr, unser Sozialsystem nach Kräften zu verteidigen. Dafür kommunizieren wir bei *fiftyfifty* unsere Erfolge. Noch nie hat in Deutschland ein Träger der Wohnungslosenhilfe in dieser Konsequenz Obdachlose direkt von der Straße in normale Wohnungen in normalen Häusern untergebracht.

Ist eine Triebfeder für Ihr sozialunternehmerisches Engagement auch in den fehlenden Erfolgen der staatlichen Sozial- und Wohnungspolitik zu sehen?

In jedem Fall. Wir bei *fiftyfifty* wollen eine Überwindung des herrschenden Systems der Wohnungsbewirtschaftung, das weitestgehend auf Gewinnmaximierung und Shareholder Value aufbaut. Es ist uns gelungen, unseren Ansatz in wichtigen Medien wie der *Süddeutschen Zeitung*, *Zeit online*, *Stern TV* etc. und über Fachmedien bundesweit ins Gespräch zu bringen. Und: Wir haben umfangreiche Beratungsarbeit bei vielen Trägern der Wohnungslosenhilfe und Kommunen geleistet.

Housing First stabilisiert ehemals Obdachlose in jeder Hinsicht: (Sucht-) Erkrankungen werden gebessert, Einsamkeit wird überwunden, der Kontakt zur Herkunftsfamilie zumeist wieder aufgebaut, Beschäftigung bis hin zu regulärer Arbeit wird wieder möglich.

Foto: © 2017 inkje / Photocase

zwischenruf

von olaf cless

Was bringt Housing First den Menschen, den Sie helfen?

Aus eigener Erfahrung und aus zahlreichen Forschungsvorhaben wissen wir, dass vor allem Wohnraum in Not geratene Menschen dauerhaft stabilisieren kann. **Housing First**, wie wir es praktizieren, bedeutet, dass Obdachlose professionell betreut werden, wenn sie es wünschen. Dazu gehören nicht zuletzt tagesstrukturierende Maßnahmen, damit einer möglichen Vereinsamung in der neuen Wohnung vorgebeugt wird. Bei *fiftyfifty* sind über 90 Prozent der über **Housing First** mit einer Wohnung versorgten ehemaligen Obdachlosen wieder in stabilen Lebensverhältnissen. Das ist ein großer Erfolg.

Aber ist Housing First nicht viel teurer als das herkömmliche System?

Im Gegenteil. Ein wesentlicher Vorteil des **Housing-First**-Ansatzes liegt darin, dass die Kosten für die jeweilige Kommune gleich null sind. Unser Modell zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit kostet die Städte und Gemeinden quasi nichts. Würden die Kommunen aus ihren Kontingenten die benötigten Wohnungen für Straßenobdachlose zur Verfügung stellen, würden die Mieten dafür über Transferleistungen gesichert. Und die Betreuung würden Verbände wie die Diakonie oder andere wahrnehmen, über Fachleistungsstunden, die bei den Landschaftsverbänden abgerechnet werden. Die Landschaftsverbände finanzieren sich über kommunale Umlagen, die die Städte sowieso zahlen, ob sie Housing First anbieten, oder nicht.

Welche Hindernisse gab es zu überwinden?

Wir mussten uns sehr engagiert der Mittelbeschaffung widmen, zumal wir die Wohnungskäufe nicht kreditbasiert finanzieren wollten, sondern über unsere Einnahmen aus dem Verkauf von Kunstwerken, die wir in unserer Benefiz-Galerie erzielen. Zu überwinden war auch eine Skepsis in unserem Team, ob überhaupt adäquate Wohnungen zu finden wären und ob Eigentümer an *fiftyfifty* verkaufen würden. Die Realität hat uns Lügen gestraft: Mittlerweile bekommen wir sogar Wohnungsangebote von sympathisierenden Maklern, bevor diese auf dem Markt angeboten werden.

Wie bewerten Sie ihre Arbeit nach nunmehr vier Jahren?

Das Start-up war ein voller Erfolg: Nachdem wir schon bei *fiftyfifty* etwa 60 Wohnungslose von der Straße holen konnten, sind wir dann mit der **Housing-First-Fonds**-Gründung - zusammen mit dem Paritätischen - im Jahre 2018 noch weitergegangen: NRW-weit konnte zusätzlich bei 22 Trägern in 14 Städten Wohnraum für weitere 70 Obdachlose erschlossen werden - und diese Entwicklung ist ja noch lange nicht beendet. Die Versorgung mit Wohnraum stellt dabei nicht nur eine Verbesserung der Lebensqualität dar, sondern ist in vielen Fällen lebensrettend. Denn Menschen, die lange auf der Straße leben, haben eine deutlich geringere Lebenserwartung.

Sie haben schon den Wohnungsmarkt angesprochen. Die Bedingungen werden ja nicht besser.

Das stimmt. Die Null-Zins-Politik und die Folgen der Corona-Krise werden die Immobilienpreise weiter steigen lassen; die Flucht ins „Beton-Gold“ ist ja allorten zu beobachten. Daher ist es aus meiner Sicht wichtig, sich permanent einzumischen und Druck zu machen, damit mehr Wohnungen für Benachteiligte und insbesondere Obdachlose gebaut und zur Verfügung gestellt werden. Die Straßenobdachlosigkeit kann überwunden werden. Es ist eine Frage des politischen Willens. **ff**

**Tim Engartner ist Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften und Mitglied des Direktoriums der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.*

Das Gesamtpaket am Ende des Tages

Vor Jahren hörte ich unfreiwillig dem Gespräch eines Pärchens in der Straßenbahn zu. Eigentlich war es eher ein Monolog des jungen Mannes. Er dozierte über irgendein Finanzthema, und das Hervorstechende war, dass er, vermutlich ein BWLer, ständig die Floskel „Am Ende des Tages“ benutzte. Ich war fasziniert, wie so eine Phrase total von jemand Besitz ergreifen konnte und bedauerte am Ende (des Tages) nur, nicht heimlich mitgezählt zu haben. Das konnte ich neulich nachholen. Arbeitsminister Hubertus Heil gab im Radio ein Interview zur neuen Grundrente. Im Laufe des relativ kurzen Gesprächs sagte er sechs Mal „am Ende des Tages“. Es komme darauf an, dass die Lebensleistung geringverdienender Menschen, besonders der Frauen, am Ende des Tages entsprechend gewürdigt werde. Solche Sätze sagte er. Sechs Mal.

Nach ein bisschen Recherche kann man am Ende des Tages sagen: „Am Ende des Tages“ kam erstmals vor 20 Jahren bei uns auf, es ist die wörtliche Übernahme der englischen Wendung „at the end of the day“, die schlicht so viel bedeutet wie: letztlich, schließlich, unterm Strich. Tatsächlich war es ins Deutsche übersetzte englischsprachige Wirtschaftsliteratur, in der „Am Ende des Tages“ zuerst gesichtet wurde. Bald entdeckten hiesige Führungskräfte das Wichtigtuer-Potential der Wendung und gaben unentwegt Sätze von sich wie: „Uns geht es nicht um Umsatzsteigerung, der Gewinn ist das, was am Ende des Tages zählt.“



Am Ende des Tages ist meist Abend. Foto: oc

Während in Großbritannien die *Daily Mail*-Leser „at the end of the day“ zur „ärgerlichsten Bürofloskel des Jahres“ wählten, war das deutsche Pendant nicht mehr aufzuhalten. Das Sprachvirus spreaderte nur so umher, die Reproduktionszahl R, die wir vom Robert-Koch-Institut gelernt haben, schoss durch die Decke, der allgemeinen Durchseuchung entgegen. „Am Ende des Tages“, sagt Karl-Heinz Rummenigge, „geht es im Fußball nur noch um eines: ums Geld.“ „Am Ende des Tages“, freuen sich die Jugendfußballer von Wald-Michelbach, „ist es Tabellenplatz 4.“ „Schöne Location“, schreibt einer in seiner Urlaubsbewertung, „aber am Ende des Tages zählt das Gesamtpaket.“ „Am Ende des Tages“, wissen die 17. Hamburger Logistiktage, „zählt der Mensch“ – „zählt Wissen“, kontert ein Anbieter von Dental-Studienmaterial – „geht es um Vergebung“, schallt es von irgendwo zurück, aber „bei Promi Big Brother hat Simone am Ende des Tages die Rote Karte.“ Simone kann jetzt nur noch die Fototapete „Am Ende des Tages“ bestellen, und Matthias Schweighöfer singt ihr sein Lied: „Dass du auf mich wartest/ am Ende des Tages/ am Ende des Tages/ oh oh“.

Corona macht Reiche reicher und Arme ärmer



Armut macht bekanntlich krank. Und Arme sterben früher. Das gilt in Corona-Zeiten mehr denn je. Zumal die Pandemie immer mehr Menschen ins Elend stürzt und die Schere zwischen Arm und Reich noch weiter auseinander geht. Wer eh schon profitiert, tut dies in der Krise nun noch mehr und wer sowieso benachteiligt ist, leidet am meisten.

Von Deutschlands bekanntestem Armutsforscher **Christoph Butterwegge**



Die Pandemie trifft arme und obdachlose Personen stärker als reiche. Nur wenige Händler dürften wegen der befristeten Mehrwertsteuersenkung die Preise ihrer Waren für die Dauer eines halben Jahres gesenkt haben. Am meisten profitieren jene, die sich hochwertige Konsumgüter leisten können, was auf sozial Benachteiligte nicht zutrifft. Unser obiges Foto aus der Serie „Odachlose fotografieren Passanten“ von *fiftyfifty*-Verkäufer(innen)n, hier, Ilse Bechte, mit dem Künstler **Thomas Struth** zeigt eine Szene von der Düsseldorfer Königsallee, wo die Reichen einkaufen. Foto unten aus der City von Dortmund: Hubert Ostendorf

A

Armut ist die wohl bedrückendste Erscheinungsform der sozioökonomischen Ungleichheit, was in einer Krisenzeit wie der Covid-19-Pandemie mehr als deutlich wurde. Sie schlägt sich nicht bloß in einem leeren Portemonnaie nieder, sondern bewirkt auch eine manchmal lebenslange Benachteiligung der Betroffenen in fast allen Lebensbereichen. Genannt seien nur die Gesundheit, die Bildung und das Wohnen. Obdachlose leben auf der Straße, Wohnungslose oft in Notunterkünften und Transferleistungsbezieher/innen meist in verkehrs-, emissions- und schadstoffreichen bzw. lauten Stadtteilen sowie hygienisch bedenklichen Wohnverhältnissen (z.B. in Mietskasernen und sanierungsbedürftigen Alt- oder Plattenbauten). Sofern als „Aufstocker/innen“ erwerbstätig, haben sie eher schadstoffbelastete oder aus anderen Gründen ungesunde Jobs, aber auch einen schlechteren Zugang zu medizinischer Versorgung als die große Mehrheit der Bevölkerung.

Armut macht krank und Krankheiten, die eine aufwendige medizinische Behandlung oder die Einnahme teurer Medikamente erfordern, machen auch viele Menschen arm, besonders im Alter. Denn in einem höheren Lebensalter steigen die Ausgaben für ärztliche Behandlungen, Arznei-, Heil- und Hilfsmittel, Krankenhausaufenthalte sowie Pflegedienstleistungen in einem Gesundheitssystem, das im Zeichen des Neoliberalismus zunehmend ökonomisiert, privatisiert und kommerzialisiert wurde, während die Einnahmen eher sinken. Wegen der niedrigen Lebenserwartung von Armen, die rund zehn Jahre geringer ist als die Lebenserwartung von Reichen, gilt selbst in einer wohlhabenden Gesellschaft wie der Bundesrepublik Deutschland die zynische Grundregel: Wer arm ist, muss früher sterben. Während der pandemischen Ausnahmesituation gilt: Wer arm ist, muss eher sterben. Denn das Infektionsrisiko von Arbeitslosen, Armen und sozial Ausgegrenzten ist deutlich höher als das von Reichen.

Verteilungsschieflage schon vor der Covid-19-Pandemie. Bevor die Frage erörtert wird, welchen Einfluss die Coronakrise auf die sozioökonomische Ungleichheit in Deutschland hatte und noch hat, sollen ein paar Zahlen deren erhebliches Ausmaß schon vor dieser Pandemie belegen. Sie stehen für die Einkommens- und die Vermögensverteilung in Deutschland, weil sich der Reichtum eines Menschen nach der Art und dem Umfang seines Vermögens bemisst, während die Armut eines Menschen an der Höhe seines Einkommens im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung festgemacht wird.



Transferleistungsempfänger(innen) hatten durch den Lockdown scheinbar nichts verloren und daher auch wenig zu erwarten. *fiftyfifty*-Verkäuferin Cristina aus Rumänien bekommt in Deutschland gar keine Leistungen.
Foto: Alexandra Voskuhl

45 hyperreiche (Unternehmer-)Familien besitzen laut Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) so viel wie die ärmere Hälfte der Bevölkerung, also über 40 Millionen Menschen. Laut den jüngsten Forschungsergebnissen des DIW entfallen 67 Prozent des Nettogesamtvermögens auf das oberste Zehntel der Verteilung, 35 Prozent konzentrieren sich auf das reichste Prozent der Bevölkerung und das reichste Promille kommt immer noch auf 20 Prozent des Nettogesamtvermögens. Auf dieser Basis wurde ein Gini-Koeffizient von 0,83 errechnet, was beinahe dem US-amerikanischen Vergleichswert entspricht und die ganze Dramatik der Verteilungsschieflage hierzulande zeigt. (Ein Gini-Koeffizient von 0 bedeutet eine vollkommen gleiche Verteilung des Vermögens auf alle. Ein Gini-Koeffizient von 1 bedeutet, nur eine einzige Person besitzt alles, alle anderen nichts.)

Nach den Maßstäben der Europäischen Union galten über 13,3 Millionen Menschen im Jahr 2019 hierzulande als von Armut betroffen oder bedroht. Sie hatten weniger als 60 Prozent des bedarfsgewichteten mittleren Haushaltsnettoeinkommens zur Verfügung, was für Alleinstehende 1.074 Euro im Monat entsprach. Mit 15,9 Prozent erreichte die offizielle Armuts(gefährdungs)quote einen Rekordstand im vereinten Deutschland. Die höchsten Armutsrisiken wiesen Erwerbslose (57,9 Prozent), Alleinerziehende (42,7 Prozent) und Nichtdeutsche (35,2 Prozent) auf. Kinder, Jugendliche und Heranwachsende waren ebenfalls stark betroffen, während das Armutsrisiko der Senior(inn)en seit geraumer Zeit am stärksten zunimmt.

Die soziale Schlagseite der Pandemie

Die von ökonomischen, sozialen und politischen Verwerfungen begleitete Covid-19-Pandemie hat das Phänomen der Ungleichheit nicht bloß wie unter einem Brennglas sichtbar gemacht, sondern auch verschärft. Wie nie zuvor nach dem Zweiten Weltkrieg wurde erkennbar, dass trotz eines verhältnismäßig hohen Lebens- und Sozialstandards im Weltmaßstab sowie entgegen den Beteuerungen von politisch Verantwortlichen und Massenmedien, die Bundesrepublik sei eine „klassenlose“ Gesellschaft mit gesicherter Wohlständigkeit all ihrer Mitglieder, ein großer Teil der Bevölkerung nicht einmal für wenige Wochen ohne seine ungeschmälerten Regeleinkünfte auskommt.

Da sozial bedingte Vorerkrankungen wie Adipositas (Fettleibigkeit), Asthma, Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit), Rheuma oder COPD (Raucherlunge), katastrophale Arbeitsbedingungen (z.B. in der Fleischindustrie) sowie beengte Wohnverhältnisse das Risiko für eine Infektion mit dem als Sars-CoV-2 bezeichneten Coronavirus und für einen schweren Covid-19-Krankheitsverlauf erhöhten, traf die Pandemie arme Personen stärker als reiche. Untersuchungen aus den USA zeigen, dass die afroamerikanische Minderheit besonders stark von einer Covid-19-Erkrankung betroffen ist, und in Brasilien hat sich das Virus hauptsächlich in den Favelas eingenistet, wo diejenigen wohnen, die das Leben der Reichen durch ihre meist schlecht entlohnten Servicedienste erleichtern und verschönern.

Hierzulande wurde die ohnehin brüchige Lebensgrundlage von Bettler*innen, Pfandsammler*innen und Verkäufer*innen von Straßenzeitungen durch Kontaktverbote, Ausgangsbeschränkungen und Einrichtungsschließungen zerstört, weil fehlende Passant(inn)en und die Furcht der Verbliebenen vor einer Infektion teilweise zum Totalausfall der Einnahmen führten, was stärkere Verelendungstendenzen in diesem Sozialmilieu nach sich zog. Außerdem nahm die finanzielle Belastung von Transferleistungsbezieher*innen, Kleinstrentner*innen und Geflüchteten durch die Schließung der meisten Lebensmitteltafeln weiter zu. Aufenthaltsbeschränkungen und Abstandsregelungen förderten tendenziell die Vereinsamung und die soziale Isolation, von der Arme, Alte und Menschen

45 hyperreiche (Unternehmer-)Familien besitzen laut Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) so viel wie die ärmere Hälfte der Bevölkerung, also **über 40 Millionen Menschen.**

in beengten Wohnverhältnissen grundsätzlich am stärksten bedroht sind.

Wahrscheinlich hat sich die Kluft zwischen Arm und Reich auch deshalb weiter vertieft, weil kleine Einzelhändler/innen und Soloselbstständige wegen der Schließung ihrer Läden oder fehlender Aufträge und Auftritte ihre Existenzgrundlage verloren. Unter dem Druck der Coronakrise, die zu Einkommensverlusten durch Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit und Bankrotten geführt hat, kauften mehr Familien bei Lebensmittel-Discountern ein, um zu sparen, wodurch die Besitzer von Ladenketten wie Aldi Nord, Aldi Süd und Lidl, die ohnehin zu den vermögendsten Deutschen gehören, noch reicher geworden sein dürften. Schon vorher wurde das Privatvermögen von Dieter Schwarz, dem Eigentümer von Lidl und Kaufland, mit 41,5 Milliarden Euro (Stand: September 2019) veranschlagt.

Infolge der Coronakrise sind auch mehr Girokonten von prekär Beschäftigten, Soloselbstständigen, Kurzarbeiter*innen und Kleinstunternehmer*innen ins Minus gerutscht, weshalb gerade die finanzschwächsten Kontoinhaber/innen hohe Dispo- und Überziehungszinsen zahlen mussten. Dadurch wurden jene Personen, denen die Banken oder Anteile daran gehören, noch reicher. Vergleichbares gilt für die Kassen- bzw. Liquiditätskredite überschuldeter Kommunen, die geringere Gewerbesteuererinnahmen, aber höhere Sozialausgaben als vor der Covid-19-Pandemie hatten. Daher hat die öffentliche Armut zugenommen, während der private Reichtum weniger Hochvermögender gestiegen ist.

Unsummen für die Wirtschaft - Brosamen für die Armen

Bund, Länder und Gemeinden haben in der Coronakrise nach kurzem Zögern fast über Nacht mehr als 1,5 Billionen Euro für direkte Finanzhilfen, Bürgschaften und Kredite mobilisiert. Letztere kamen in erster Linie großen Unternehmen zugute, während kleine und mittlere Unternehmen mit einmaligen Zuschüssen unterstützt wurden, die laufende Betriebskosten decken, aber nicht zur Bestreitung des Lebensunterhalts verwendet werden durften. Während zahlreiche Unternehmen, darunter auch solche mit einer robusten Kapitalausstattung, von der Bereitschaft des Staates zu einer hohen Neuverschuldung (Abschied von der Schwarzen Null und den Restriktionen der Schuldenbremse) profitierten, mussten sich die Finanzschwachen - verglichen mit den Fördermaßnahmen für die Wirtschaft - sehr bescheiden. Selbst die beiden Sozialschutz-Pakete von CDU, CSU und SPD wiesen eine verteilungspolitische Schiefelage auf.

Überbrückungshilfen für Branchen, die von einem „Coronabedingten Umsatzausfall“ betroffen sind, stellen mit Kosten in Höhe von 25 Milliarden Euro maximal den größten Einzelposten des „Konjunktur- und Krisenbewältigungspakets“ der Großen Koalition dar. Kaum weniger teuer wird die Senkung des Mehrwertsteuersatzes von 19 Prozent auf 16 Prozent bzw. von sieben Prozent auf fünf Prozent, die dem Staat einen Einnahmeausfall in Höhe von 20 Milliarden Euro bescheren kann. Ein niedrigerer Mehrwertsteuersatz ist an sich durch-

**RESPEKT
IST KÄUFLICH!**

Nur 2,40€

**Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn.**

fiftyfifty **25**
Jahre

Infolge der Coronakrise sind auch mehr Girokonten von prekär oder gar nicht Beschäftigten ins Minus gerutscht, weshalb gerade die finanzschwächsten Kontoinhaber/innen hohe Dispo- und Überziehungszinsen zahlen mussten. Dadurch wurden jene Personen, denen die Banken oder Anteile daran gehören, noch reicher. Auf dem Foto unser Verkäufer Mirel. Foto: Alexandra Voskuhl

aus wünschenswert, weil diese Steuerart arme Personen, die einen Großteil ihres Einkommens in den Alltagskonsum stecken (müssen), am härtesten trifft. Nur wenige Händler dürften wegen der befristeten Mehrwertsteuersenkung die Preise ihrer Waren für die Dauer eines halben Jahres jedoch gesenkt haben. Je umsatzstärker und deshalb meist auch kapitalkräftiger ein Unternehmen ist, umso stärker profitiert es von der Mehrwertsteuersenkung, zumindest wenn es diese nicht an seine Kund(inn)en weitergibt. Die am härtesten von der Pandemie betroffenen Personengruppen kaufen auch nur selten hochpreisige Konsumgüter, bei denen sich die zeitweilige Steuerersparnis noch am ehesten auswirkt.

Wenn die Bundesregierung im Rahmen ihrer Hilfsmaßnahmen einem Vergabeprinzip folgte, war es die „Leistungsgerechtigkeit“, bei der es um den ökonomischen Erfolg einer Personengruppe geht, die Unterstützung braucht: Gewinneinbußen vor der Covid-19-Pandemie rentabler Unternehmen wollte die Große Koalition mittels finanzieller Soforthilfen ausgleichen, und Lohn- bzw. Gehaltseinbußen sozialversicherungspflichtig Beschäftigter sollten mittels Kurzarbeitergeld abgemildert werden. Transferleistungsempfänger/innen hatten durch den Lockdown hingegen scheinbar nichts verloren und daher auch wenig zu erwarten. Stattdessen hätte die Bedarfsgerechtigkeit als Ziel von Hilfsmaßnahmen im Mittelpunkt aller Bemühungen der politisch Verantwortlichen stehen und das Motto lauten sollen: Wer wenig hat, muss besonders viel, und wer viel hat, muss entsprechend wenig Unterstützung seitens des Sozialstaates bekommen. **ff**



Mehr zum Titel-Thema im neuen Buch von Christoph Butterwegge. Unser Tipp: Unbedingt lesen.



ZUKUNFT IST KÄUFLICH!

Nur
2,40€

AKADEMIE MODE & DESIGN
Mode - Medien - Management - Berlin
Gloria Witkowski
Pia Sander
Shengcheng Xia

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn.

fiftyfifty 25 Jahre



Architekturen des Menschen

Candida Höfer in der Neuen Galerie Gladbeck

Nach dem Menschen muss man in den „Bibliotheken“ von Candida Höfer nicht suchen. Die „Bibliotheken“ sind - wie alle Aufnahmen von ihr - menschenleer. Aber in jedem Detail dieser hochpräzisen, achsensymmetrisch komponierten, analytisch dokumentarischen Farbfotografien sind die Spuren des Menschen spürbar. In der Neuen Galerie Gladbeck wird der Betrachter regelrecht in die Architektur hineingezogen. Einmal stehen wir geradezu auf einem der Arbeitstische, die sich hintereinander staffeln. Dann wieder schauen wir von hoch oben in den weiten Raum, oder die Regale ragen mehrere Stockwerke empor und lassen ein schwungvolles Miteinander von Galerien und Treppen erkennen: Die Bibliotheken, in denen wir uns zu befinden scheinen, lassen uns staunen.

In der Ausstellungshalle in Gladbeck sind sechs großformatige Aufnahmen von Bibliothekssälen aus aller Welt zu sehen. Diese Räume sind malerisch und skulptural, sie sind großartige Leistungen der Baukunst und historische Zeugnisse ihrer Zeit. Mit der überbordenden Pracht, ja, dem Luxus paaren sich Funktionalität und Ordnung. Die Buchrücken sind als solche zu erkennen. Jetzt, vorübergehend frei von Menschen und um so mehr Archiv, hält die Zeit inne. Die Bücher vereinen das Wissen der Menschheit und sind selbst ein zunehmend aussterbendes Medium. Und dann ist da plötzlich die erschreckende Aktualität leerer öffentlicher Räume infolge der Corona-Pandemie.

Candida Höfer wurde vor allem mit solchen Aufnahmen unverändert wiedergegebener Innenräume bekannt. Sie hat nach einer Fotografen-Ausbildung 1976-1982 in der Fotoklasse von Bernd Becher an der Düsseldorfer Kunstakademie studiert, und wenn von der „Düsseldorfer Fotoschule“ die Rede ist, dann sind vor allem Candida Höfer, Andreas Gursky, Thomas Ruff und Thomas Struth gemeint. 2002 wurde sie zur documenta eingeladen, 2003 nahm sie im deutschen Pavillon - mit Martin Kippenberger - an der Biennale Venedig teil. Aus der Gegenwartsfotografie sind ihre Beiträge nicht wegzudenken.

Ein Grund dafür, dass Candida Höfer die Bibliotheken für ihre Ausstellung in der Neuen Galerie Gladbeck ausgewählt hat, ist, dass sich hier vor dem Umbau die städtische Bücherei befand. Den einstigen Lesesaal mit seinen farbig gerasterten Scheiben gibt es nach wie vor, und Candida Höfer war von der Fenstersituation so fasziniert, dass sie dazu eine neue Fotografie realisiert hat, die nun auch ausgestellt ist. - Bei der kommenden *fiftyfifty*-25-Jahre-Ausstellung im Düsseldorfer NRW-Forum ab 13.11. ist Candida Höfer übrigens dabei: mit einer Edition zur Elbphilharmonie, die die komplexe Architektur herausarbeitet und in der Leere und damit Stille den Klang geradezu erlebbar macht. ff *Thomas Hirsch*

Candida Höfer - Libraries: The Return, bis 30. Oktober in der Neuen Galerie Gladbeck, Bottroper Straße 17, Mi-So 15-20 Uhr, Tel. 02043/3198371

Candida Höfer,
Biblioteca die Girolamini
Napoli I, 2009, C-Print, 200
x 252,5 cm, © Künstlerin /
VG Bild-Kunst, Bonn

Obdachlose als Menschen wahrnehmen

Die Agentur **mama marketing** hat die „fiftyfifty-App“ entwickelt, mit der die Standorte der *fiftyfifty*-Verkäufer*innen angezeigt werden und vieles mehr. *Interview mit Creative Director Martin Breuer.*

Besser finden.

„fiftyfifty-App“ aufs Handy (App-Store und Google Play) & Verkäufer*innen finden



Hubert Ostendorf: Herr Breuer, Sie haben schon viele soziale Kampagnen für unsere fiftyfifty kreiert. Sie alle aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen. Welche sind die Ihrer Meinung nach besten?

Martin Breuer: Die besten Kampagnen sind die, die wirklich etwas bewirken und konkret helfen. Die Plakatkampagne „Der gekaperte Wettbewerb“ mit dem Preisgeld in Höhe von 50.000 Euro für den ersten Platz oder die „fiftyfifty-Straßengalerie“, mit der Kunst für 60.000 Euro zu Gunsten von *fiftyfifty* verkauft wurde, sind zwei dieser Kampagnen.

*Die neueste Idee von mama marketing für fiftyfifty ist eine echte Innovation: Eine App, die die Standorte der fiftyfifty-Verkäufer*innen anzeigt. Bitte erläutern Sie uns die Idee dieser Anwendung.*

Die App verfolgt zwei Ziele: Zum einen führt sie zu den Verkaufsstandorten der Zeitung, zum anderen intensiviert sie den Kontakt zu den Verkäufer*innen und trägt dazu bei, den Menschen hinter der Zeitung deutlicher wahrzunehmen und ihn aus der Anonymität zu holen. Um den Dialog mit den Obdachlosen zu erleichtern, sind in der App Name, Alter und Standzeiten hinterlegt. Diese soziale Komponente ist uns besonders wichtig.

Viele der Obdachlosen, die sich über die App präsentieren, haben Sprüche von sich gegeben, die so gut sind, dass sie sich ein Werbeprofi, wie Sie es sind, vermutlich gar nicht ausdenken könnte. Welche Statements haben Ihnen am besten gefallen?

Besonders beeindruckt hat mich der Satz von Sandra: „Armut ist nicht ansteckend“. Viele Menschen trauen sich nicht, die Verkäufer*innen anzusprechen. Dabei ist für Obdachlose ein persönliches Wort oft genauso wichtig, wie der Verkauf der Zeitung.

Die Digitalisierung schreitet mit Macht voran; viele Printmedien stehen vor dem Aus. Wo sehen Sie die Zukunft der Straßenzeitungen? Straßenzeitungen haben nur eine Chance, wenn sie von digitalen Angeboten, wie z. B. unserer App oder Online-Abos, flankiert und unterstützt werden. Darüber hinaus hilft eine gute PR-Arbeit, wie fiftyfifty sie seit Jahren betreibt.

Warum engagieren sich mama marketing und Sie persönlich für fiftyfifty?

Unsere Agentur schätzt die Arbeit von *fiftyfifty* sehr und unterstützt auch weitere soziale Projekte, z. B. in Zusammenhang mit unserem Kunden MARS. Aktuell läuft zudem eine Forde-

rungs-Kampagne an die Bundesregierung für den Berufsverband der Pflegeberufe unter dem Motto #PflegeNachCorona. Darüber hinaus mache ich Vorstandsarbeit bei vision:teilen, einer Hilfsorganisation, die u. a. zusammen mit *fiftyfifty* den GuteNachtBus für Obdachlose betreibt. **ff**

Hubert Ostendorf ist Gründer und Geschäftsführer von fiftyfifty.

Martin Breuer

Jahrgang 1960, ist ein deutscher Werbe-Profi, der für *fiftyfifty* schon viele aufsehenerregende Kampagnen kreiert hat. Viele Jahre hat er bei der internationalen Agentur HAVAS gearbeitet, nun leitet er die Kreation der Werbeagentur **mama marketing** in Essen, zu deren Kunden MARS, Kaufland, BAT oder die Caritas gehören. Martin Breuer ist zudem Dozent für Kommunikationsdesign an der AMD Akademie Mode & Design, Düsseldorf.



Martin Breuer (Bildmitte), hier mit den Geschäftsführern Marian Stawski-Hinkelmann (li) und Marcel Ruffin von **mama marketing**. Foto: Christoph Boeckheler

Digital abonnieren und auf der Straße kaufen

Die Zukunft unserer Straßenzeitung *fiftyfifty* ist im Jubiläumsjahr – wir feiern 25sten Geburtstag – bedroht. Die Digitalisierung und die anhaltende Corona-Krise machen uns schwer zu schaffen. Entsprechend ist die monatliche Auflage von ehemals über 40 Tsd. Exemplaren auf ca. 20 Tsd. gesunken. So, wie bürgerliche Zeitungen verfahren, könnte auch *fiftyfifty* auf eine reine Online-Ausgabe umstellen. Doch den Obdachlosen auf der Straße hilft nur eine Ausgabe aus Papier. Der Verkauf der Zeitung stabilisiert diese an den Rand gedrängten Menschen in jeder nur denkbaren Weise: durch regelmäßigen Kontakt zu einer bürgerlichen Zielgruppe, durch die Tagesstruktur, die der Verkauf bietet, durch Kriminalitätsprävention, weil durch die Einnahmen z.B. der Bedarf bei Suchterkrankungen finanziert werden kann und somit Diebstahl vorgebeugt wird ... Hinzu kommt, dass durch das regelmäßige Abholen der Zeitung in unserer Sozialberatung ein therapeutisch wirksamer Kontakt zu Obdachlosen entsteht und damit eine Vermittlung in umfangreiche Hilfsmaßnahmen bis hin zur Vermittlung in Wohnungen (Housing First).

Wenn die Auflage der Zeitung weiter sänke, müssten wir sie irgendwann einstellen und die Obdachlosen wären wieder Bettler, sich selbst und ihrem Schicksal überlassen. Um die PAPIER-Ausgabe der *fiftyfifty* zu stützen, bitten wir Sie sehr herzlich um Abschluss eines **Digital-Soli-Abos** (und natürlich darum, die Zeitung auf Papier auch auf der Straße weiter zu kaufen). Indem Sie also ein Digital-Abo abschließen, helfen Sie mit, die *fiftyfifty* weiterhin auf Papier erscheinen zu lassen. Über 160 Menschen, die *fiftyfifty* nicht untergehen lassen wollen, haben bereits abonniert und sich gleichzeitig verpflichtet, die gedruckte Zeitung weiterhin auf der Straße zu kaufen.

Bitte machen auch Sie mit! und schicken Sie einfach den nebenstehenden Coupon an *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf oder ein Foto davon per email an info@fiftyfifty-galerie.de

Als Dankeschön erhalten Sie ein Goldfisch-Multiple von Masakasu Kondo.



Kunst für 100 Euro gegen ein Digital-Abo von fiftyfifty ab 38 Euro. Masakasu Kondo (Meisterschüler von Katharina Fritsch, unser Shooting-Star): Goldfisch (Multiple und Grafik). 25 x 25 = 625 Exemplare plus e/a (wg. 25 Jahre fiftyfifty). Multiples aus Kunststoff 5,5 cm hoch. Unikate, weil am Kopf per Hand bemalt (weißer Koi-Fleck) mit Stab auf weißem Kunststoff-Fuß. Zusätzlich auf rundem Industriebütten 21 cm Durchmesser im hochwertigen 3-D-Digi-Ink-Printverfahren gedruckte Grafik (Zertifikat) eines mit diversen Kugelschreibern gemalten Originals, Kondos Markenzeichen. Verso per Hand nummeriert und signiert.

**fiftyfifty
RETTEN!**

JETZT online
abonnieren UND
auf der Straße
kaufen

Bereits
über 200
Abonnenten

Digital-Abo auf
fiftyfifty-galerie.de

COUPON

Ich (Name, Vorname)

Adresse

E-mail

schließe hiermit ein Digital-Stützungs-Abo der Straßenzeitung *fiftyfifty* mit 12 Ausgaben pro Jahr ab dem 1.10.2020 ab. Die Zeitung bekomme ich zunächst per email jeden Monat vor Erscheinen zugeschickt – später wird es einen Online-Account geben. Das Abo läuft über einen Zeitraum von mindestens 1 Jahr und ist danach jederzeit mit Ablauf des laufenden Abo-Jahres kündbar. Ich zahle für das Online-Abo von *fiftyfifty* (bitte auswählen)

- 38 Euro/Jahr = Normalpreis
 49 Euro/Jahr = Solipreis
 99 Euro/Jahr = Supersolipreis

Der jeweils fällige Betrag wird mir in Rechnung gestellt. Das Multiple von Masakasu Kondo erhalte ich automatisch.

Unterschrift

Große Literatur, jetzt ohne Besteckgeklapper

Der Heinrich Heine Salon e. V. feiert sein 30-jähriges Bestehen.

Kennen Sie Marie le Jars de Gournay? Herbert Eulenberg? Lillian Hellman? Georg Weerth? Maria Leitner? Nein? Dann aber vielleicht Robert Burns? Gisela Elsner? Janusz Korczak? Brigitte Reimann? Hermann Harry Schmitz? Sie grübeln bei einigen Namen? Dann steigern wir mal weiter den Bekanntheitsgrad: Hannah Arendt. Honoré de Balzac. Elfriede Jelinek. Antoine de Saint-Exupéry. Christa Wolf. Oder darf es noch klassischer sein: Karl Marx. Astrid Lindgren. Mark Twain. Franz Kafka. Ach ja, und nicht zu vergessen: Heinrich Heine.

Die Genannten, so bunt zusammengewürfelt sie hier auftauchen, haben zumindest eines gemeinsam: Der Heinrich-Heine-Salon e. V. hat ihnen allen schon mal eine Matinee gewidmet. Manchen auch mehrmals, wie im Fall des – stets aufs Neue erfrischenden – Namensgebers Heine. Natürlich war das jetzt nur eine kleine Auswahl. Die Gesamtliste ist sehr viel länger. In 30 Jahren kommt allerhand zusammen, und wenn es pro Jahr auch „nur“ um die sechs Veranstaltungen sind.

Stellen Sie sich vor, Sie hätten so eine Matinee vorzubereiten. Da braucht es genügend Vorlauf, da heißt es erst einmal viel lesen vom Autor XY und über dessen Leben. Dann eine Moderation schreiben und geeignete Lesepassagen raussuchen. Mitleserinnen und -leser gewinnen, es dürfen auch gern Schauspieler sein, die können so was in der Regel. Das Ganze darf nicht zu lang geraten, auch das treueste Publikum schwächelt nach zwei Stunden. Man muss eine Probe abhalten, womöglich mehrere. Ach, und ein Musiker soll auch noch mitmachen ...

Aber damit ist es nicht getan. Es fallen auch die vielen weniger glamourösen Aufgaben an – organisatorische Dinge wie Finanzen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die Website, der Newsletter, die Förderanträge ans Kulturamt und und. Da ist so ein Vereinsvorstand mit seiner Handvoll von Ehrenamtlichen gut beschäftigt.

Seit stolzen 30 Jahren, ohne Unterbrechung, stellt der Heinrich Heine Salon nun schon in Kooperation mit

dem zakk seine literarischen, politischen, aufklärerischen Matineen auf die Beine, lockt sein Publikum zur sonntäglichen Vormittagsstunde – andere gähnen da noch in ihrem Bett – in die zakk-Halle, bietet ihm ein kleines Frühstück, ehe dann das Besteckgeklapper verstummt (nicht immer schlagartig) und die Akteure auf der Bühne beginnen. Pardon, zweierlei muss hier korrigiert werden: Erstens gab es in den 30 Jahren doch eine Unterbrechung, und das war in diesem Frühjahr, als mehrere Matineen wegen der Corona-Pandemie ausfielen. Und zweitens wird bis auf Weiteres auch kein Besteck klappern, denn das Frühstück ist erst einmal gestrichen. Manche sehen es mit klammheimlicher Freude, andere vermissen ein liebevolles Sonntagsritual.

Bereits seit letztem Juni hat der Heinrich Heine Salon wieder begonnen, ein Stück Normalität zurückzugewinnen. Vor ausgedünnten Stuhlreihen, aber glücklichen Besucher*innen fand eine Hommage an den Schriftsteller Dieter Forte statt. Im August ging es um Hermann Kant, im September begab man sich auf eine literarische Rhein- und Weinfahrt, jetzt im Oktober wird das literaturnobelpreis-verdächtige Schaffen des Kenianers Ngugi wa Thiong'o vorgestellt.

Im April 1990 wurde der Heinrich Heine Salon ins Vereinsregister eingetragen. Er kam nicht aus dem Nichts, es gibt eine schöne Vorgeschichte, sie handelt von einer Buchhandlung, die damals verschwand, und zwei Buchhändlerinnen, die nicht verschwanden. Seither hat der Salon, unter dem Vorsitz von Christa Domke, langen Atem bewiesen, er ist zu einer Institution geworden, die Stadt unterstützt ihn mit einem überschaubaren Betrag. Man müsste ihn erfinden, wenn es ihn nicht gäbe. Seit Kurzem hat die Literaturwissenschaftlerin Luzia Vorspel den Vorsitz übernommen. Auf die nächsten Jahre! Mitmachen erwünscht! Heine Salon for future! **ff**
olaf cless

Sonntagvormittag,
und so viele Leute da.
Foto: Ricarda Hinz

www.heinrich-heine-salon.de. – Nächster Termin 18. 10., 11 Uhr, zakk Düsseldorf: Ngugi wa Thiong'o – Schreiben gegen den Kolonialismus.



„Ich zog viel hin und her“

fiftyfifty-Verkäuferin **Miriam Bensch** über ihr bewegtes Leben - protokolliert von Redaktionspraktikantin **Zoe Anna Niamh Alter**

Ich würde mich selbst als Hexe bezeichnen. Ich beschäftige mich nämlich mit Heilkräutern, wie Ingwer und Lavendel. Durch COVID-19 arbeite ich nicht mehr, sondern erhalte bloß Kurzarbeitergeld und sitze zu Hause. Neben meinen Tätigkeiten als *fiftyfifty*-Verkäuferin und alternative Stadtführerin bei *fiftyfifty* (siehe: strassenleben.org) bestimmte mein Beruf bisher meinen Tagesablauf. Nun, in der Corona-Krise, lenken meine Bücher mich ab. In meiner Einzimmerwohnung stehen etwa 100 Bücher, darunter Titel wie *Der Medicus* oder eines meiner Lieblingsbücher: *Das Lächeln der Fortuna*.

Meine Wohnung ist zwar klein, aber da mein Freund nur drei Etagen über mir lebt, gefällt es mir dort sehr. Außerdem ist es besser so, als auf der Straße zu leben - so, wie früher. Als ich 2002 meinen Job und damit auch meine alte Wohnung verlor, ging ich nach Düsseldorf und lebte dort für etwa zwei Jahre in einer Zeltgruppe am Düsseldorfer Sandstrand. Unsere Gruppe bestand aus zehn Personen und 15 Hunden. Obwohl man, insbesondere als Frau, beim Schlafen auf der Straße immer eine gewisse Sorge oder Angst hat, fühlte ich mich dort ziemlich sicher. Denn wir wurden von unseren Hunden geschützt. Viele Obdachlose halten sich auch deshalb Hunde, um auf der Straße geschützt zu sein. Hunde sind gerade in schweren Zeiten für viele von uns sehr wichtig. Sie geben Halt in einer Welt der Ausgrenzung. Als mein Hund Tabiqui starb, hätte ich die Einäscherungskosten niemals selber übernehmen können. Zum Glück hat *fiftyfifty* mir geholfen.

Ich bin zwar in Düsseldorf geboren, verbrachte die Zeit vor der Zeltgruppe aber in Wilhelmshaven. Dort machte ich sowohl meinen Haupt- als auch meinen Realschulabschluss. Doch obwohl ich die Prüfungen bestand, bekam ich nie mein Zeugnis. Was damit passiert ist, weiß ich bis heute nicht. Nach der Schule begann ich Ausbildungen, die ich aus verschiedensten Gründen abgebrochen habe, bis ich es endlich schaffte, eine Umschulung zur Fachkraft der Lagerlogistik zu meistern.

Ich zog viel hin und her, verließ 2004 Düsseldorf und kam 2011 wieder zurück. Ich zog dann von WG zu WG. Das war wegen Tabiqui besonders schwer. Denn nur wenige Wohngemeinschaften erlauben Hunde und außerdem sind sie fast immer überfüllt. Einmal musste ich ein Jahr auf meinen Platz in einer WG warten. Deshalb war ich auch überglücklich, als ich im November 2018 endlich in meine jetzige Wohnung ziehen konnte. Normalerweise bekommt jemand, der Hartz IV bezieht, nicht mal eine Antwort der Vermieter. Aber da ich mittlerweile einen Job hatte, bekam ich endlich eine Chance. Und wie man heute sieht, funktioniert es.

Vor kurzem besuchte mich das älteste meiner vier Kinder in meiner Wohnung, meine große Tochter. Wir feierten meinen 44. Geburtstag zusammen. Zu den Anderen habe ich leider



Miriam, 44 Jahre, *fiftyfifty*-Verkäuferin und alternative Stadtführerin. Einen ausführlichen Bericht über Miriams engagierte Stadtführungen gab es vor einiger Zeit in der *Rheinischen Post* (Link auf fiftyfifty-galerie.de) und in der August-Ausgabe von *fiftyfifty*. Auf unserer facebook-Seite gibt es einen kleinen Film über Miriams Stadtführungen.
Foto: Zoe Alter

keinen regelmäßigen Kontakt mehr, meine beiden Jüngsten zum Beispiel leben in Berlin. Dafür sehe ich aber regelmäßig meine Mutter! Wie jedes Jahr sind wir zu meinem Geburtstag essen gegangen, beim Thailänder. Das ist immer etwas Besonderes für mich.

Eigentlich bin ich zufrieden mit meinem Leben. Ja, die Menschen sind durch COVID-19 abweisender geworden, aber sobald das Virus verschwindet und ich wieder arbeiten kann, freue ich mich, wieder einen festen Lebensrhythmus und mehr Geld zu haben. Vielleicht hole ich mir dann auch wieder einen Hund. **ff**

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 20.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Buchung:
Tel. 0211. 9216284

zakk... Oktober 2020

Fr 2.10. **zooley** Der Düsseldorfer Singer / Songwriter zooley stellt sein brandneues Album „Phoebe“ vor.

So 4.10. **Cosmopolis-Festival: Es ist unser Klima** Viel Musik und Comedy zum Thema Klimawandel.

Di 6.10. **Ausgebucht! „Wer ist wir?“ mit Alice Hasters** Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten

Mi 7.10. **Lisa Feller: Ich komm jetzt öfter!** Das aktuelle Programm

Do 8.10. **Frischfleisch Comedy** Nachwuchscomedyshow im zakk. Moderator: Jens Heinrich Claassen.

Fr 9.10. **Workshop: Hate & Speech** Rassismus hat viele Gesichter. Infos: www.zakk.de

So 11.10. **Zusatzshow: The Düsseldorf Dusterboys** In der Reihe Ritus - Underground Shows

Di 13.10. **Ist Intelligenz erblich?** Eine Veranstaltung des Heinrich Heine Salons. Moderation: Achim Zielensy

Di 13.10. **Premiere! Jan Philipp Zymny: surREALITÄT** Der junge Künstler mit seinem vierten Soloprogramm!

Fr 16.10. **Partysatzverkehr: Anjas Mit-Schwing-Abend** Singen dürfen wir nicht, aber Krach machen.

Sa 17.10. **Straßenleben - Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen** Düsseldorf aus einer anderen Perspektive

So 18.10. **Matinee: Ngügi wa Thiong'o** Vorgestellt von Thomas Brückner.

So 18.10. **Poesieschlachtpunktacht** Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk.

Fr 30.10. **Deutschsprachige Poetry Meisterschaften: Team Slam / Halbfinale** 10 Teams kämpfen um den Einzug ins Finale

Sa 31.10. **Deutschsprachige Poetry Meisterschaften: Team Slam / Finale** Die vier besten Teams stellen sich dem Publikumsvoting in der Tonhalle
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de DGSV

Anwaltskanzlei

BODE • ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



DMB
Deutscher
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

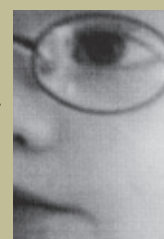


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Das Überleben der Freundlichsten

fiftyfifty
TIPP

Der Historiker und Schriftsteller **Rutger Bregman** ist überzeugt: Der Mensch ist besser als sein Ruf. Um das zu beweisen, hat er ein Buch geschrieben: **Human Kind: A Hopeful History** (deutscher Titel: *Im Grunde gut: Eine neue Geschichte der Menschheit*). Darin vertritt er die These, Motor der Geschichte und Entwicklung des Menschen sei seine Güte. Trotz aller gegenwärtigen düsteren Aussichten ist Bregman hoffnungsvoll bezüglich der grundsätzlich positiven Natur des Menschen.

Von Thuy On (The Big Issue, Australien)



Rutger Bregman.
Foto: Maartje ter Horst.

Rutger Bregman räumt ein, dass es derzeit schwer fällt, mit Optimismus auf die Menschheit zu schauen. Wir befinden uns mitten in einer globalen Pandemie, überdies sitzt uns eine internationale Rezession im Nacken. Die Massenproteste in Folge der Tötung von George Floyd durch die Polizei in den USA prangern den systemischen Rassismus und die soziale Ungleichheit von „People of Colour“ an. Die globale Erwärmung muss da kaum noch erwähnt werden. Wenig überraschend, dass das zweite englischsprachige Buch des niederländischen Historikers, *Human Kind: A Hopeful History*, mit großen Vorbehalten aufgenommen wurde. Bregman selbst beharrt unerschütterlich auf der Überzeugung, der Mensch sei im Grunde gut. „Die Zusammenfassung meines Buches in einem Satz würde lauten: Die meisten Menschen sind anständig, aber Macht korrumpiert. Es wäre auch ein Resümee unserer derzeitigen Situation. Wir sehen die außerordentliche Courage von Millionen Demonstrierender und die Korruption der Wenigen (...). Was ist die größte Furcht der Mächtigen“, fragt er: „Das Gegenteil von Furcht: die Hoffnung. Ich glaube, es ist ein Akt des Widerstands, an das Gute im Menschen zu glauben, daran zu erinnern, dass die meisten Menschen anständig sind und das Augenmerk auf die überwältigende Mehrheit couragierter Bürger zu lenken, die friedlich protestieren.“

„Das wahre Problem unserer Zeit ist nicht, dass es uns nicht gut ginge oder dass es uns in Zukunft schlechter gehen könnte. Das wahre Problem ist, dass wir uns nichts Besseres vorstellen können.“

Inspiziert wurde Bregman von seinem englischsprachigen Debut *Utopia for Realists*, einem Bestseller, in dem er ein allgemeines, bedingungsloses Grundeinkommen fordert, das elementare Bedürfnisse wie Essen, Unterkunft und Bildung abdeckt, so dass niemand gezwungen wäre, in Armut zu leben. Seine Forschungen lieferten umfassende Nachweise der politischen Machbarkeit dieser Idee. Seine Überlegungen stießen jedoch auf breite Ablehnung und wurden von nicht wenigen als „kommunistische Hirngespinnste“ abgetan. „Wieder und wieder hörte ich denselben Einwand: ‘Aber was ist mit der menschlichen Natur? Sind die meisten Menschen nicht egoistisch und faul?’ Da wurde mir klar, dass ich tiefer schürfen musste. In *Human Kind* versuche ich nachzuweisen, dass wir zu einem hoffnungsvolleren und realistischeren Bild unserer Spezies kommen müssen.“

Der Primatologe und Sozialkritiker Frans de Waal nannte sie „vener theory“, die Meinung, Zivilisation wäre nur eine dünne Fassade (vener). In Krisenzeiten (wie. z. B. einer Pandemie) würde dahinter mit dem brutalen Barbaren unser wahres Selbst zum Vorschein kommen. „Lange diene die vener theory der Rechtfertigung von Hierarchie, Rassismus und Unterdrückung“, so Bregman. „Die Mächtigen wollen, dass sich unser Blick primär auf die einzelnen (historischen) Akte von Plünderung und Vandalismus fokussiert und möchten uns damit glauben machen, dass wir sie zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung benötigen. Aber wer sind denn die wirklichen Barbaren? Wir sehen, wie Polizeiautos sich einen Weg durch Menschenmengen rammen, wie Polizeioffiziere einen älteren Mann mit dem Knüppel niederschlagen, wie auf Journalisten geschossen wird etc., während der Präsident selbst sie anfeuert. Überall sehen wir die korrumpierenden Auswirkungen von Macht.“

Nach mehr als fünf Jahren Arbeit hat Bregman mit *Human Kind* eine umfassende, plausibel argumentierende Studie zur Verteidigung seiner Hypothese vorgelegt, dass der Mensch in seiner Historie im Grunde immer schon eher zum Guten geneigt hat. Er untermauert seine Idee nicht nur mit umfangreichen Recherchen und Fallstudien, sondern weiß dafür auch Belege aus zahlreichen Disziplinen anzuführen, wie der Biologie, Genetik, Archäologie, Philosophie

und Anthropologie, der Psychologie, Geschichtswissenschaft, Ökonomie und Soziologie. Klar und nachvollziehbar argumentierend, wirft der Autor einen neuen Blick auf die Evolution unserer Spezies, die, wie er argumentiert, auf dem „Überleben der Freundlichsten“ basiere. Neben Kampf und Wettbewerb sei Kooperation dafür wesentlich entscheidender gewesen.

Überdies neige der Mensch dazu, seine Wahrnehmung eher auf Negatives als auf Positives zu fokussieren, und er warnt in diesem Zusammenhang davor, den Sensationsjournalismus überzubewerten. „Die sensationslüsterne Berichterstattung der Medien vorwiegend über negative Ereignisse hat auch negative Rückwirkungen auf uns: Sie kann uns ängstlich, zynisch und depressiv machen. Psychologen haben einen Fachbegriff dafür: das Gemeine-Welt-Syndrom. Guter, konstruktiver Journalismus hingegen tritt für die Wahrheit ein, hilft uns, die Welt besser zu verstehen und einen wahrhaftigeren Blick auf unsere Geschichte und unsere Natur zu werfen.“

Zu den bemerkenswertesten Beispielen, die Bregman in seinem Buch anführt, zählt ein Ereignis aus der Realität, das William Goldings berühmtes Buch *Lord of the Flies* auf den Kopf stellt. Golding erzählt, wie eine von der Außenwelt abgeschnittene Gruppe Jugendlicher sich zu barbarischen Wilden entwickelt. „Ich war verblüfft, als ich erfuhr, dass sich eine ähnliche Geschichte in der Realität zugetragen hatte. Nach einem Schiffbruch im Jahr 1965 in der Nähe von Tonga im Pazifischen Ozean fand eine Gruppe Jugendlicher Zuflucht auf einer abgelegenen Insel. Anders als in Goldings *Lord of the Flies* bewiesen sie bis zu ihrer Rettung Hoffnung und Freundschaft, Mut und Selbstlosigkeit. Die Jugendlichen sind noch heute die besten Freunde.“ (...)

Human Kind ist durchzogen von Geschichten wie dieser, die Zweifel an den Theorien schüren, der Mensch sei eine von Egoismus beherrschte Spezies. Möglicherweise sind wir besser als wir glauben. „Es ist leicht, sich einen dunklen Weg vor uns vorzustellen“, räumt Bregman ein. „Ich hoffe jedoch, der Leser wird einigen Trost in den Ideen von Wissenschaftlern, Unternehmern, Aktivisten und Bürgern meines Buches finden; denn unsere Geschichte lehrt uns auch Hoffnung.“ ff

Courtesy of *The Big Issue Australia* / INSP.ngo. Aus dem Englischen übersetzt (leicht gekürzt) von Hans Peter Heinrich, fiftyfifty.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de





Sie erspielte bei „Wer wird Millionär“ hohe Beträge für action medeor: Anke Engelke, hier auf einer Reise durch Malawi. © action medeor/B. Breuer

Düsseldorf

Anke moderiert und singt dazu

(oc). Das Medikamentenhilfswerk action medeor gibt es schon seit über 50 Jahren. Der Hausarzt Dr. Ernst Boekels aus Tönisvorst am Niederrhein begann bundesweit Medikamente zu sammeln, um sie Bedürftigen in Entwicklungsländern zukommen zu lassen. Um gezielter zu arbeiten, ging man bald dazu über, Generika selbst herstellen zu lassen. In einer großen Halle in Tönisvorst lagert action medeor die Bestände und beliefert von hier aus Gesundheitsstationen in Afrika, Asien und Lateinamerika, darunter auch eigene Niederlassungen. In Anke Engelke hat die Organisation eine rührige Unterstützerin. Sie führt denn auch als Moderatorin (und Sängerin) durch ein Benefizkonzert in der Tonhalle. Die Düsseldorfer Symphoniker unter Leitung von Martin Fratz spielen Werke von Gershwin, Copland, Iberit und Ravel. Das Konzert sollte ursprünglich im Mai stattfinden, wie drücken die Daumen, dass es diesmal klappt.

9. 10., 20 Uhr, Tonhalle Düsseldorf, Ehrenhof 1



Sie hat den Hut auf: Caecilie Norby aus Dänemark. © Stephen Freiheit

Essen

Sisters in Jazz

(oc). Nachdem die neue „Jazz in Essen“-Saison im September mit Julia Kadel begann, die den diesjährigen „Jazz Pott“ bekam, setzt auch das zweite Konzert der Reihe auf weibliche Jazz-Power, und zwar auf der ganzen Linie, denn nicht nur wird die dänische Sängerin Caecilie Norby antreten, sie bringt auch ihre internationalen „Sisters in Jazz“ mit, nämlich Rita Marcotulli (p), Pernille Bevort (s), Ilsa Wulff (b) und Benita Haastrup (dr). Das Quintett wird Stücke von Jazzdiven wie Betty Carter und Nina Simone, von Singer/Songwriterinnen wie Joni Mitchell und Bonnie Raitt interpretieren, aber auch mit eigenen Songs aufwarten. Caecilie Norby hat in ihrer Heimat früh Karriere gemacht, erst mit einer Funk-Jazzband in den frühen 80er Jahren, dann im Pop-Duo „One Two“ mit Nina Forsberg. Seit bald 30 Jahren tritt sie auch solo auf. In Essen spielen Norby und ihre Jazz-Sisters coronabedingt zweimal hintereinander.

18. 10., 17 Uhr und 20 Uhr, Grillo-Theater, Opernplatz 10, 45128 Essen



Venus aus der Muckibude: Skulptur von Alexander Föllenz. Foto: Cless

Düsseldorf

Skulpturen im Park

(oc). Der Malkastenpark ist ein paradiesischer Flecken mitten in der Stadt. Für zwei Euro, einzuwerfen in eine enge Sperre, erlangt man Zutritt und findet sich wieder unter exotischen alten Bäumen, auf kleinen Lichtungen und am Ufer eines Arms der Düssel. Einige Skulpturen gehören seit Langem zum Gesamtbild, zur Zeit sind es aber etliche mehr, die der Spaziergängerin ins Auge fallen. „Traum von Natur“ heißt die Ausstellung, deren 15 Objekte sich über das ganze Gelände verteilen. Wohlgefälliges bleibt die Ausnahme, die Naturträume haben berechtigterweise oft etwas Beunruhigendes und Ambivalentes. Die „Schmetterlingsrebe“, die an einem Baum hochrankt, ist von filigranem Charme, aber aus Plastikkleiderbügeln geformt. Beim Objekt „lux lumen auto“ lässt der PKW-Schrottplatz grüßen, und eine überlebensgroße, zwitterhafte „Venus von Olympia“ scheint ominösen Bodybuilding-Träumen zu entsteigen.

Malkastenpark, Jacobistraße 6a, 40211 Düsseldorf, bis 22. 11., tägl. 10-20 Uhr, letzter Einlass 18 Uhr



Freier Zugang im Weinberg: Der jugendliche Bacchus, gemalt von einem italienischen Meister um 1610. Foto: Sammlung Städel-Museum

Frankfurt & Internet

Kunst für alle

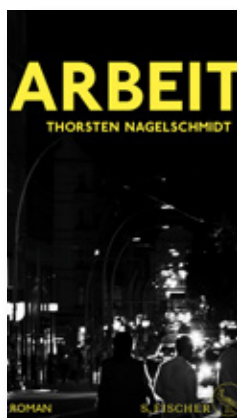
(oc). Das Städel-Museum in Frankfurt macht mehr als 22.000 Kunstwerke aus seiner digitalen Sammlung der Öffentlichkeit frei zugänglich. Die Homepage bietet verschiedene Möglichkeiten, nach Herzens- und Augenlust in den immensen Beständen zu stöbern. Man kann sich von einem Zufalls-Cluster anregen lassen und so auf einzelne Werke kommen, zu denen es jeweils Text-, Audio- oder Videobeiträge gibt. Man kann auch drei Schlagworte „würfeln“ („Vogel“ - „Spaniel“ - „Weste“) und gelangt zu einem entsprechenden Bild. Oder man surft durch die empfohlenen Highlights der Sammlung. Ein kleiner Selbstversuch erbrachte im Nu schöne Aha- und Oho-Effekte: etwa wie Gerhard Richter seine verwischten Bilder angefertigt hat, wie Bartolomeo Veneto um 1520 das „Idealbildnis einer Kurtisane“ sah oder wie beziehungsweise Thomas Struth auf seinen Museums-Fotografien Gemälde und Besucher in Szene setzt. Danke, Städel-Museum!

sammlung.staedelmuseum.de; Download ausdrücklich gestattet

Roman

Die im Dunkeln ...

Arbeit, unter diesem schlichten, eher nach soziologischer Abhandlung klingenden Titel hat Thorsten Nagelschmidt sein fünftes Buch vorgelegt, einen halbdokumentarischen Roman, der das Leben von elf Menschen während einer Nacht in Berlin skizziert. Dabei interessiert ihn nicht die Partyszene auf der Suche nach dem nächsten Kick, seine Protagonisten leben im Schatten der Szenetreffs der Stadt. Viele sind mit großen Erwartungen gekommen, haben ihre Träume aber irgendwann begraben müssen und schlagen sich nun irgendwie durch. Der Taxifahrer Bederitzky aus Halle z. B., sympathischer Pechvogel, der auf eine Karriere als Musiker hofft und allen Fahrgästen sein eigenes Demotape vorspielt. Anna, aus der Pfalz stammend, wird in dieser Nacht in ihrem Kiosk zum sechsten Mal innerhalb von zwei Jahren überfallen. Notfallsanitäterin Tanja, die nach ihrer 12-Stunden-Schicht in Lack und Leder als „Stiefelbiest24“ ein paar Euro hinzuverdient, um in der teuren Metropole über die Runden zu kommen. Oder Marcela, die Studentin aus Kolumbien, die ihren Aufenthalt finanzieren muss und sich deshalb als Fahrradkurierin Nacht für Nacht den gefährlichen Weg durch das Verkehrschaos bahnt. Felix, Vize-Chef eines heruntergekommenen Hostels, hat bereits alle Illusionen abgelegt: „Solange man Leute kennt, die genauso fertig sind oder noch fertiger als man selbst, kann man sich ja immer einreden, es sei gar nicht so schlimm.“



Seine erzählerische Wucht verdankt der Roman nicht zuletzt der Authentizität der geschilderten Schicksale, die der Realität abgelascht sind. Nagelschmidt hat dafür intensiv recherchiert, als Türsteher vor Clubs gestanden, undercover in einem Hostel gearbeitet, Interviews geführt und auch mal 50 Euro für die Geschichte eines Bootsflüchtlings aus Guinea bezahlt, der jetzt „Päckchen“ verkauft.

Ein fulminanter Roman. Frei von Klischees und falscher Sozialromantik, aber mit hoher Erzählkunst und Sympathie für seine Figuren setzt Nagelschmidt denen, die am Rande leben, aber doch mitten unter uns sind (nicht nur in Berlin), ein großartiges literarisches Denkmal. Ein Highlight unter den diesjährigen Neuerscheinungen. *Hans Peter Heinrich*

Thorsten Nagelschmidt, *Arbeit*, Fischer Verlag 2020, 336 Seiten, Hardcover, 22,00 Euro

Novellen

Meuterei auf dem Sklavenschiff

„Espérance“, also Hoffnung, heißt die Brigg, mit der der französische Kapitän Ledoux nach Senegal segelt, irgendwann in den 1820er Jahren. Der Schiffsname ist blanker Hohn, denn die Ware, die in Westafrika verladen wird, besteht aus 160 Sklaven, Ledoux will sie in Martinique profitabel verkaufen, und das, obwohl der Sklavenhandel offiziell bereits verboten ist. Lieferant der in Ketten gelegten Unglücklichen ist ein gewisser Tamango, ein hünenhafter Afrikaner, mit dem Ledoux lange um den Preis feilscht, unter Einsatz großer Mengen von Branntwein. Am Ende bekommt der Kapitän vom benebelten, launenhaften Tamango noch dessen Lieblingsfrau als Geschenk obendrauf. Das will der Senegalese am nächsten Morgen rückgängig machen, stattdessen wird er selbst in Ketten gelegt und Teil der Fracht. Und damit geht Prosper Mérimées Novelle *Tamango* erst richtig los, erzählt sie doch von einer ebenso blutigen wie am Ende vergeblichen Erhebung der Sklaven an Bord der „Espérance“. Die Hoffnung, sie erleidet Schiffbruch. Nicht weniger düster sind die beiden anderen Meistererzählungen, *Mateo Falcone* und *Die Venus von Ille*, die der Steidl Verlag mit *Tamango* zu einem Mérimée-Bändchen vereinigt hat, anlässlich des 150. Todestages des französischen Autors. Der zeigt sich in der *Venus von Ille* von einer besonderen Seite: Langsam aber sicher lässt er das Unheimliche eskalieren. *olaf cless*



Prosper Mérimée: *Tamango. Drei Novellen*, Steidl Verlag, 128 Seiten, 18 Euro, eBook 10,99

WÖRTLICH

„Schulbildung in Deutschland ist wie ein Auto, das auf der Felge fährt. Es fährt zwar, aber mehr auch nicht.“

Aladin El-Maffaalani, Professor für Erziehungswissenschaft, Sohn syrischer Eltern, aufgewachsen im Ruhrgebiet. Zitiert aus einem Gespräch mit der Süddeutschen Zeitung

Harriett Tubman: Von der Sklavin zur Freiheitskämpferin

„Ich habe
tausend Skla-
ven befreit. Ich
hätte tausend
mehr befreien
können, wenn
sie gewusst
hätten, dass sie
Sklaven waren.“

Über ihre Herkunft ist nur bekannt, dass ihre Großmutter mütterlicherseits aus dem Gebiet des heutigen Ghana auf einem Sklavenschiff in die Vereinigten Staaten verschleppt wurde. Wahrscheinlich 1820, das genaue Datum ist nicht bekannt, wurde sie als Araminta Ross auf einer Plantage in Maryland geboren. Ihre siebenköpfige Geschwisterschar reduzierte sich schnell. In Ketten gefesselt verkaufte ihr Besitzer ihre Schwestern an andere Sklavenhalter. Sie selbst galt im Alter von sechs Jahren als arbeitsfähig und wurde vermietet, zunächst als Babysitterin, später als Wald- und Feldarbeiterin. Geringste Unaufmerksamkeiten wurden erbarmungslos mit der Peitsche bestraft. Unter den Folgen der Misshandlungen litt sie bis an ihr Lebensende.

„Ich wuchs auf wie ein vernachlässigtes Tier“, beschrieb sie später ihre Kindheit.

Um das Jahr 1844 heiratete sie den freien Afroamerikaner John Tubman und träumte von einem besseren Leben in Freiheit für sich und ihre Familie. Mit dem Tod ihres Besitzers im Jahr 1849 drohte der Leibeigenen jedoch der Verkauf an einen neuen Sklavenhalter. Bevor es soweit kommen konnte, entschloss sie sich zur Flucht nach Norden und schaffte es bis nach Philadelphia, das Sklaven Freiheit gewährte. „Als ich merkte, dass ich die Grenze überschritten hatte, schaute ich auf meine Hände, um zu sehen, ob ich immer noch dieselbe Person war. Es war alles so herrlich; die Sonne schimmerte wie Gold durch die Bäume und über die Felder und ich fühlte mich, als wäre ich im Himmel.“

Wirklich sicher für entflozene Sklaven war nur Kanada. Statt sich jedoch dorthin aufzumachen, trat sie der Organisation Underground Railroad bei, die Sklaven half, in die Freiheit zu gelangen. Schnell wurde Harriet Tubman, wie sie sich jetzt nannte, die erfolgreichste Fluchthelferin dieses Netzwerks. Insgesamt 19 Mal begab sie sich allein auf lebensgefährliche Missio-

nen durch Sümpfe und Wälder nach Maryland, um, nicht selten gehetzt von Spürhunden und Kopfgeldjägern, insgesamt mehrere hundert Menschen aus der Sklaverei zu befreien. Dabei ging die kleine, nur ca. 1,50 Meter große Frau nicht zimperlich vor. Geriet einer ihrer Schützlinge in Panik und gefährdete die Befreiungsaktion, hielt sie ihm die Pistole an den Kopf: „Go or die!“, forderte sie dann. Jahre später sagte sie in einer Rede: „Ich kann von mir behaupten, was nur wenige andere Schaffner sagen können (...) - ich habe niemals einen meiner Passagiere verloren.“ Harriet lehrte die Sklavenhalter so sehr das Fürchten, dass diese schließlich ein Kopfgeld von 40.000 Dollar auf sie aussetzten. Eine gewaltige Summe - für 400 Dollar konnte man damals schon eine kleine Farm kaufen.

Rund zehn Jahre arbeitete Harriet als Fluchthelferin mit Anti-Sklaverei-Organisationen zusammen. Bei Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkrieges 1861 sah sie die Möglichkeit, zur Abschaffung der Sklaverei in den Südstaaten beizutragen, indem sie durch aktive Mitarbeit die Nordstaatenarmee unterstützte. Sie diente als Verbindungsfrau und Kundschafterin, die Kontakt zu Sklaven hinter den feindlichen Linien hielt und für die Armee rekrutierte. Als Kundschafterin lieferte sie z. B. auch Informationen, die wesentlich für die Eroberung von Jacksonville in Florida waren. 1863 führte sie ein Sonderkommando zum Erfolg, indem sie drei Kanonenboote durch den verminten Flusslauf des Combahee River in South Carolina geleitete. Die an Bord befindlichen rund 150 schwarzen Unions-soldaten setzten die dort befindlichen Plantagen in Brand, vernichteten Warenlager mit Baumwolle im Wert von mehreren Millionen Dollar und befreiten über 800 Sklaven. Die Konföderierten waren schockiert, dass „ein Lumpenpack von elenden Niggern, die sich selbst als Soldaten bezeichnen“ einen solchen Schaden anrichten konnte. Harriet selbst wurde von nun an „General Tubman“ genannt.

Noch in hohem Alter engagierte sich die unermüdete Freiheitskämpferin in der Frauenrechtsbewegung und warb gemeinsam mit anderen prominenten US-amerikanischen Frauenrechtlerinnen auf Veranstaltungen in New York und Washington D.C. für das Wahlrecht der Frauen. Harriet Tubman verstarb am 10. März 1913 im Alter von etwa 93 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung. Sie wurde mit militärischen Ehren auf dem Fort Hill Cemetery in Auburn (New York) beigesetzt. **ff**
Hans Peter Heinrich



Harriet Tubman um 1885.
Bild: Wikipedia

echo

Unbezahlte Familienarbeit

Zu der Einleitung zu dem Artikel „Der Mensch und die Arbeit - eine Hassliebe“ (September-Titel) möchte ich eine Anmerkung machen. Arbeit ist nicht nur (bezahlte) Erwerbsarbeit, sondern auch die leider unbezahlte Familienarbeit, umständlicher formuliert Erziehungs- und Pflegearbeit, neudeutsch Care-Arbeit. Deshalb schreibe ich Ihren zweiten Satz etwas um: „Viele Diskussionen drehen sich dabei um Erwerbsarbeit, wie wir unbezahlte Familienarbeit und bezahlte Erwerbsarbeit organisieren - und wie abhängig die Erwerbstätigkeit der Eltern von einer verlässlichen Kinderbetreuung ist.“ Es würde sich lohnen, einen eigenen Artikel zu schreiben über die Engführung des Arbeitsbegriffs auf bezahlte Arbeit. Die unbezahlte Arbeit ist umfangreicher als die bezahlte Erwerbsarbeit.

Monika Bunte

Corona-Prekariat

Super Beitrag. Toll, dass ein Autor der *Rheinischen Post* sich mit einem Artikel für *fiftyfifty* engagiert. Ja, Herr Rasche hat Recht: Die Ausbeutung der Amazon-Sklaven und Fleischindustrie-Unterdrückten ist die zynische Kehrseite unseres feisten Wohlstandes und - was für ein passendes Wort - bildet das neue Prekariat in Corona-Zeiten.

Volker Schmidt

Digital-Abo: Bemerkenswert gut

Die Idee des Digital-Abos finde ich bemerkenswert gut. Ich wünsche viele Verträge und hoffe, dass *fiftyfifty* dadurch wieder etwas mehr Boden unter den Füßen erhält. Glück auf.

Udo Woschei

Ich schließe ein Digital-Abo ab, bewunder Ihr Engagement und wünsche alles Gute.

Christoph Hofman

fiftyfifty darf sich nicht zurückziehen. Print-Ausgabe kaufe ich weiter und abonniere digital. Danke für unermüdlichen Einsatz und Ideenreichtum.

Bernhard Niespodziany



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

9,35 Euro

beträgt seit Januar 2020 der gesetzliche Mindestlohn pro Arbeitsstunde in Deutschland. Gerade einmal 16 Cent mehr als im Vorjahr. Gegen Armut hilft ein Mindestlohn in dieser Größenordnung nicht. Nach Abzug der gesetzlichen Abgaben bleiben bei einer Vollzeitbeschäftigung davon monatlich 1.100 bis 1.300 Euro netto. Das ist nur knapp über der Armutsgrenze, die nach Angaben des Statistischen Bundesamtes für einen Einpersonenhaushalt aktuell bei 1.074 Euro liegt. In Deutschland gibt es ca. 1,4 Millionen Jobs, die mit dem gesetzlichen Mindestlohn vergütet werden (bezogen auf das Jahr 2017, neuere Daten liegen nicht vor). Bei vielen Beschäftigten greift nicht einmal diese Lohnuntergrenze. Nach Erhebungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) wird bei 2,4 Millionen Beschäftigten in Deutschland der Mindestlohn umgangen, obwohl sie gesetzlichen Anspruch darauf hätten. Eine Konsequenz ist massenhaft drohende Altersarmut. Bei einem Bruttogehalt von 1.600 Euro kommt man nach 45 Beitragsjahren in der gesetzlichen Rentenversicherung nicht auf eine Rente, die über der Grundsicherung liegt. Dafür bräuchte es einen Stundenlohn von mindestens 12,80 Euro. Die derzeitigen Pläne der Bundesregierung gehen über einen Mindestlohn von 10,45 Euro (ab 2022) nicht hinaus. *hph*

fiftyfifty in Aktion



fiftyfifty-Sozialarbeiterin Iris Rademacher war neulich zusammen mit dem Bündnis für bezahlbaren Wohnraum mit einem riesigen Transparent am Düsseldorfer Rathaus, wo sie dem Oberbürgermeister eine Abmahnung überreicht hat. „Wegen der unzureichenden Maßnahmen, die die Stadt zum Schutz von Mieter*innen ergreift.“ Es fehlten über 43.500 bezahlbare Wohnungen, 4.400 Menschen seien offiziell wohnungslos, so die Aktivistin. Gleichzeitig stünden 13.000 Wohnungen leer. *Foto: BfbW*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0152-26711005
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty,
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titelfoto: Composing: d.a.n.k.e.

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of
Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/



STRASSEN HUNDE 2021

ZEHN EURO
REINERLÖS
für Hunde und
Menschen
auf der Straße

EIN PROJEKT VON
fiftyfifty

Mit
KLAUS

Jetzt den neuen *fiftyfifty*-
Kalender für **NUR 10 Euro**
kaufen und **HELFEN!**

Auf der **Straße** - am besten. Im Shop auf der *fiftyfifty*-Homepage: fiftyfifty-galerie.de/shop.
Oder in **Thalia-Buchhandlungen** im Verbreitungsgebiet von *fiftyfifty*.